Mittwoch, den 12. Mai.

Thorner  Zeitung.

Nro. 109. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1869.

Thorner Geschichts-Kalender.

12. Mai 1568. Der Rathhausthurm der Neustadt wird wieder hergestellt.

" 1639. Der Rathmann und Kämmerer Gottfried Krives stirbt.

" 1794. Der combinirte Magistrat (Polizei-Magistrat und Stadtgericht) wird eingerichtet.

Reichstag.

In der 38. Plenarsitzung am 10. d. Mts. genehmigt das Haus zunächst in dritter und letzter Berathung den Entwurf betreffend die Einführung der allgemeinen deutschen Wechselordnung u. s. w. als Bundesgesetz, sowie die dazu schon in zweiter Berathung angenommene Resolution, wonach die in dem gegenwärtigen Gesetze aufrecht erhaltenen Bestimmungen der Einführungsgesetze zu der allgemeinen deutschen Wechselordnung und zu dem Handelsgesetzbuche, sowie die letzteren Gesetzbücher selbst einer Revision zu unterwerfen und zu diesem Behufe dem Reichstage eine Vorlage zu machen, und wendet sich dann zur zweiten Berathung (Spezialdiskussion) des Entwurfes, betreffend die Beschlagnahme des Arbeits- und Dienstlohnes. Referent der Kommission Abg. Lasker verzichtet vorläufig auf das Wort, die Abg. Lesse und v. Seydewitz (Bitterfeld) vertreten die Anschauungen der Kommissionsmitglieder, welche der Minorität angehört haben. Ersterer nimmt hierbei den wirthschaftlichen, letzterer den juristischen Standpunkt ein. Ersterer, der Abg. Lesse, giebt zu, daß der § 1 der Vorlage verbessert werden könne und er reicht auch ein Amendement ein, wonach nicht verdienter Lohn nur dann mit Beschlag belegt werden kann, wenn ein dauerndes Kontraktsverhältniß vorliegt, d. h. ein Verhältniß, das auf mindestens 6 Monate bei vierwöchentlicher Kündigung abgeschlossen ist. Jedenfalls zieht er die Vorlage den Vorschlägen der Kommission vor. Bundeskommissar Pape legt den Unterschied zwischen dem § 1 der Vorlage und § 1 der Kommissionsvorschläge dar und behauptet, letztere würden ein Prilegium, ein bedenkliches, gefährliches jus singulare für die Arbeiter schaffen, das übrigens im Widerspruche stehe mit dem allgemeinen Rechts-Verhältnisse, das eine Umgestaltung des Exekutionsrechts herbeiführen und das ganze Recht bedrohen würde. — Abg. Dr. Waldeck ist entschieden für die Vorschläge der Kommission. Wohl sei der Satz wichtig: „für alle gleiches Recht," er habe aber auch die Ueberzeugung, daß der Gesetzgeber aus Nützlichkeitsgründen festsetzen könne, welcher Theil des Einkommens mit Beschlag belegt werden kann, welcher nicht. Hier werde kein jus singulare errichtet, sondern altes Recht, das durch die Praxis mehrerer Gerichte geändert worden, wiederhergestellt. Sehr gefährlich sei die Festsetzung einer Kompetenz. Abgeordneter von Wedemeyer spricht sich für die Kommissionsvorschläge schon im Interesse der ländlichen Arbeiter aus. Abg. Dr. Becker erklärt sich gegen das obenerwähnte Amendement des Abg. Lesse und sieht in der Vorlage ein Glied in der Kette der Reformen, welche mit der Aufhebung der Schuldhaft begonnen hat und mit der Unzulässigkeitserklärung des Einklagens von Forderungen für genossenen Brantwein und für gerauchten Tabak enden wird. Redner kann so wenig Bedenken gegen die Kommissionsvorschläge unterdrücken wie Abg. v. Unruh (Magdeburg). Beide und schließlich auch der Abg. Stumm sprechen sich für diese Vorschläge aus, Herr v. Unruh, weil er sich nicht zum Vormund der Arbeiter aufwerfen will. Abgeordneter Stumm zieht den jetzigen Zustand den Bestimmungen der Regierungsvorlage vor. Nach Schluß der Diskussion vertheidigt der Referent Abg. Lasker die gegen die Vorschläge der Kommission, namentlich vom Bundeskommissar gerichteten Vorwürfe. Man wolle hier durchaus kein jus singulare schaffen, man wolle aber auch nicht Schablonen machen, die für alle Verhältnisse passen. Wolle man solche Schablonen, so könne der Reichstag nach Hause gehen und das Gesetzemachen den Professoren überlassen. Neues Recht müsse man schaffen, dem veralteten Rechtssystem den Rücken kehren. — Bei der Abstimmung werden die vom Abg. Lesse vorgeschlagenen §§ 1 und 2 abgelehnt, der § 1 nach den Vorschlägen der Kommission, welcher die Beschlagnahme erst nach Ablauf des Tages, an welchem der Lohn ausgezahlt worden ist, zuläßt, mit sehr großer Majorität, gegen etwa 8 Stimmen (v. Bodelschwingh, Graf Bassewitz u. s. w.) angenommen. Der Abg. Lesse hat alle seine anderen Amendements zurückgezogen, der § 2 wird nach den Vorschlägen der Kommission angenommen.

Deutschland.

Berlin, d. 11. Mai. **Zu den neuen Steuervorlagen.** Den Drohungen der „Prov.-Corr." hat die gesammte liberale Presse ein und dieselbe Antwort ertheilt; es wird sich keiner von den Abgeordneten des Reichstages, denen die Verwerfung der Steuervorlagen Gewissenssache ist, einschüchtern lassen. Die Drohungen sind um so wirkungsloser, als sie viel zu weit über das Ziel hinausgehen. Ein Zuschlag von 50 Prozent zur preußischen Klassen- und Einkommensteuer ist ein Ding der Unmöglichkeit, und weil es dies ist, so findet er nie und nimmer die Genehmigung der preußischen Kammern, die, wie auch die Offiziösen wissen werden, in Steuer- und Geldsachen allemal die letzte Instanz sind. Es macht den Eindruck, als solle die Vorstellung aufkommen, es sei bei der Weigerung der Abgeordneten des Reichstags, die Steuervorlagen gut zu heißen, böser Wille, Parteirücksicht oder dergleichen mit im Spiel. So etwas nur entfert anzudeuten ist gegen alle Regeln einer gemessenen Polemik. Die Abgeordneten wollen von neuen Steuern nichts wissen, weil neue Steuern nicht mehr aufzubringen sind. Oder haben die Kardorf und Wedemeyer die Situation wirklich zu grell gezeichnet? Das hat bisher noch Niemand behauptet weil's nicht möglich ist, Stichhaltiges dagegen anzuführen. Nun liegt die Wahrscheinlichkeit vor, daß der Bund zu den vom Bundesrath gewünschten Mehreinnahmen nicht gelangt. Dann muß der Bund sehen, wie er fertig wird. Preußen kann nicht vor die Bresche gestellt werden, denn Preußen leistet für den Bund mehr, als es von Rechts wegen zu leisten hat. Es will gar nichts sagen, denn es bedeutet nichts, Preußen solle für den Fall der Nichtgenehmigung der Steuervorlagen einen 50prozentigen Zuschlag zur Klassen- und Einkommensteuer auf sich nehmen. Wie kommt Preußen dazu? Die 50 Prozent sind dem Eindruck nach in übergroßem Eifer angekündigt worden. Ja, wäre eine solche Steuermaßregel überhaupt vorzunehmen resp. bei den Kammern durchzusetzen, mit andern Worten: befände sich unser Land in der Lage, so exorbitante Mehrbelastungen auf sich zu nehmen, so ließe sich darüber discutiren. Wo dies nicht der Fall ist, muß die Angelegenheit auf sich beruhen bleiben. Auch die übrigen Androhungen von dem Wegfall der außerordentlichen Ausgabe für sämmtliche Civilressorts sind ein Schlag in's Wasser. Geschieht doch bei dem zu hohen Militäretat schon nichts mehr, was nicht ganz unerläßlich geworden ist, und selbst die allernothwendigsten Ausgaben sollten unterbleiben können, weil der Reichstag die Steuer nicht bewilligt? Wahrlich, immer mehr drängt sich die Benöthigung einer gründlichen Finanzreform für Preußen wie für den Bund in den Vordergrund, und sie muß Allem, neuen Steuern wie neuen Anleihen, voraus gehen. Andernfalls wird die Remedur zur reinen Unmöglichkeit. Sind die neuen Steuern der Anstoß zur Finanzreform, so kann man sich Glück wünschen, daß sie vorgelegt wurden. Aber wir haben im Bunde keinen Finanzminister, und so gehört so Vieles, was noch dringend nothwendig ist, zu den frommen Wünschen. Verstände sich nun vollends der Reichstag zur Genehmigung der neuen Steuern, so wäre zwar vorläufig viel Geld da, und doch würden wir über kurz oder lang wieder vor denselben Calamitäten stehen, die uns heute bedrücken.

— **Zum preußischen Deficit.** Im Jahre 1866 besaß Preußen einen Ueberschuß von beinahe 8 Millionen, 1867 war derselbe auf 548,000 zurückgebracht, 1868 muß-

---

Ein Weg voll Schrecken.

Nach der Erzählung eines englischen invaliden Officiers.

Von

Dr. Fr. Treu.

(Schluß.)

Mit einem gewaltigen Satze sprang endlich die eine der beiden Hyänen meinem Pferde an die Hüfte, wo sie sich mit ihren langen, scharfen Klauen festklammerte und schnell wie der Gedanke folgte ihr die zweite. Ein lautes, wildes Aufwiehern meines unglücklichen, gequälten Thieres, das weit durch die Wälder schallte, verkündete seine Todesangst, als es, vom weiten Wege und vom starken Laufe auf's Aeußerste erschöpft und von den Bestien überwältigt, schwer zu Boden fiel. Die Hyänen hielten dessenungeachtet ihre Beute mit den Tatzen fest umklammert, bis sie im nächsten Augenblicke im wüthenden Kampfe um den fetten Bissen bald neben dem gefallenen Pferde umherrollten.

Den Schreck, den ich selbst empfand, als ich fühlte, daß ich vom Pferde geschleudert wurde, brauche ich wohl nicht erst zu schildern.

Einen Augenblick lag ich betäubt und meiner Sinne nur halb mächtig hülflos, dem mir jetzt bevorstehenden schrecklichen Schicksale entgegenharrend, im hohen Grase. Bald darauf bemerkte ich zu meinem außerordentlichen Erstaunen, daß ich durch den verzweifelten Sprung meines Pferdes ziemlich weit von demselben weggeschleudert worden war.

Als ich mich erhob, fühlte ich mich nicht nur gänzlich unverletzt, sondern sah auch, daß mir von den Hyänen vorläufig keine Gefahr drohte. Die Letzteren hatten nur Augen und Ohren für das arme Pferd, dessen Blut sie einmal gekostet.

Ich sah eine fürchterliche Scene vor mir.

Ein paar wohlgezielte Pistolenschüsse, welche die eine der Bestien tödtete und die andere schwer verwundet wegscheuchte, befreiten das gequälte Thier. Mein armer Renner war, als ich ihm den Sattelgurt ablöste und den Zaum abnahm bereits halb todt. Ich verließ ihn, sein trauriges Schicksal wahrhaft und tief bedauernd, zugleich aber auch von Dankbarkeit gegen die Allmacht für die eigene, kaum mehr gehoffte Rettung erfüllt, um meine wichtige Reise fortzusetzen.

Bei dem Reisen zu Fuß kommt man indessen nur langsam vorwärts. Auch lagen die Thäler meistens außerhalb des Weges, auf welchen ich nun mein Ziel in der kürzesten Zeit hätte erreichen können. So oft ich den Gipfel eines Hügels überschreiten mußte oder zu einem Plateau hinaufstieg, konnte ich mit Sicherheit erwarten, auf die geschwärzten Ruinen niedergebrannter Hüten, auf menschliche Skelette, oder wenigstens weggeworfene Waffen zu stoßen, wodurch sich mir die Nothwendigkeit, meine Wanderung mit aller nur möglichen Vorsicht fortzusetzen, immer auf's Neue einschärfte.

Es war bereits um die Mitte des Tages und ich wohl noch einige Meilen weit von meinem Ziele, als ich von einem Hügel aus plötzlich eines großen Kafferntrupps ansichtig wurde, welcher im Thale vor mir Lager aufgeschlagen hatte. Es mußte irgend eine Expedition im Werke sein, denn ich sah, daß Alle beschäftigt waren, ihre Wurfspeere zu schärfen oder das Feuersteinschloß ihrer Büchsen zu reinigen. In ihrer Mitte stand, mit einem Leopardenfell angethan und unter lebhaften Gesten zu seinen ihm aufmerksam zuhörenden Landsleuten redend, der wohlbekannte Häuptling Thalie, derselbe, welcher einst so häufig an unserem Officierstisch mitgespeist hatte, seitdem aber der erbittertste Feind unserer kleinen Colonien geworden war.

Ich zog mich natürlich auf das Eiligste zurück, war aber schon bemerkt worden. In demselben Augenblick sprang der ganze Trupp vom Ersten bis zum Letzten zu meiner Verfolgung vorwärts. Die Hügel hinan schallte nun ein wildes, wüthendes Geschrei, welches die nahen Wälder in hundertfachem Echo zurückgaben.

Das Letztere war indessen nichts gegen das fürchterliche Wuthgeheul, welches die Kaffern ausstießen, als sie, auf der Spitze des Hügels angelangt, die Wahrnehmung machten, daß ich, dessen Schritte jetzt die Gefahr beflügelte, bereits einen hinter dem ersten liegenden zweiten Hügel erreicht hatte. Eine Menge Schüsse wurden nun über die zwischen uns liegende Schlucht abgefeuert, eine Menge Speere hinüber geworfen, doch die Kugeln fehlten alle weit ihr Ziel und die Wurfspeere fielen zu kurz. Colossale Schleudersteine wirbelten und pfiffen durch die Luft, doch mit demselben ungünstigen Erfolge. Ein wahrhaft dämonisches Geheul folgte sodann, wie auch ein zweiter Regen von Wurfspeeren.

Man denke sich aber meinen Schreck, als ich bemerkte daß an der Spitze jedes dieser Wurfspieße eine kleine Flamme züngelte, der sichere Beweis, daß man mir den grausamsten Tod zugeschworen hatte, den man im Kriege gegen die Kaffernhorden nur sterben kann.

Die Flämmchen an den Spießen, durch den Flug durch die Luft zu hellem Feuer angefacht, fielen in nur geringer Entfernung von mir nieder.

Das hohe, von der Tropensonne ausgetrocknete Gras, welches dem Zunder gleich, begann unter den vielen darauf niederfallenden Flämmchen zu knistern und nach wenigen Augenblicken leckten Dutzende von hellen Flammen am Boden entlang, welche meinen Feinden zwar jede Annäherung unmöglich machten, mich aber zugleich mit einem so entsetzlichen Tode bedrohten, wie man ihn von keiner

ten 1,800,000 an Beständen, 1869 über 3 Millionen an Effecten zur Ausgleichung des Staatshaushalts zu Hülfe genommen werden. Die Schuld davon trugen die Entschädigungen der Depossedirten, die Kriegskosten und die Eisenbahn-Anleihen; die Ausgaben waren vermehrt, die Einnahmen vermindert durch Erleichterungen allerdings, welche der Bevölkerung durch billigeres Briefporto und billigeren Waarenbezug zu Gute kamen. Endlich aber bleibt zu berücksichtigen, daß das Jahr 1868 zwar beinahe 2 Millionen an außerordentlichen Zuschüssen verbrauchte, daneben aber in derselben Zeit 7 Millionen Schulden amortisirt wurden; ein ähnliches Verhältniß tritt für 1869 ein. So weit ist es noch nicht allzuschlimm, aber mit 1870 wird, wenn die wirthschaftlichen Verhältnisse sich nicht heben, das Verhältniß bedenklicher und das Deficit wird 7 Millionen betragen, also der Amortisationsquote des Jahres gleichkommen. Die Abstellung dieses Uebelstandes kann nur entweder durch Einschränkung der Ausgaben oder Vermehrung der Einnahmen geschehen. Das erste Heilmittel ist unanwendbar in der Civilverwaltung, da hier bereits die dringendsten Bedürfnisse in der Justiz, in dem Schulwesen, bei den Besoldunaller Beamtenklassen unbefriedigt bleiben mußten. Der Militär-Etat ist bis 1871 fixirt. Wir halten mit v. Hoverbeck den Militär-Etat vielleicht auch für ein nothwendiges Uebel — aber darum, weil er eben nothwendig ist, möchten wir daran nicht rütteln, so lange unsere Stellung Frankreich und Oesterreich gegenüber uns den Frieden je und je kaum auf einige Monate hinaus garantirt. Es wird also nichts übrig bleiben, als um nicht die Last des Defizits unerträglich anschwellen zu lassen, die Einnahme auf dem Wege, der für die Steuerzahler der am wenigsten schädliche ist, zu vermehren. Wie das geschehen soll, überlassen wir vorläufig dem Reichstage zur Erledigung. Aber uns steht die Frage frei, wie wird das Land für diese Opfer, das es der deutschen Einigung und der Vermehrung der hohenzollernschen Hausmacht bringt, entschädigt? Das Bewußtsein, einem großen einflußreichen Staate anzugehören, hat etwas Erhebendes — aber unsere Zeit will greifbarere Opfer. Der Trost, daß mit der Einverleibung der Süddeutschen in den deutschen Bund die Ansprüche an unsere Kräfte sich vermindern werden, ist ein Wechsel vielleicht noch auf eine sehr weite Zahlungsfrist. Wir haben nie für die Opfer einen Entgelt zufordern und finden diesen allein in aufrichtiger Ausbildung liberaler Institutionen auf dem Felde der Selbstverwaltung, der Kirche, der Schule, in der Beseitigung Alles dessen, was der Begünstigung der freien Bewegung in volkswirthschaftlicher und geistiger Beziehung entgegensteht.

Ausland.

Oesterreich. Graf Trautmannsdorff soll immer noch die Instruction haben, der römischen Curie begreiflich zu machen, daß das Non possumus, welches sich von päpstlicher Seite dem liberalen Fortschritt in Oesterreich entgegenstemmt, nunmehr vollends ein Anachronismus geworden sei; der heilige Stuhl selber werde schließlich durch seine Unbeugsamkeit die Interessen der katholischen Kirche in Oesterreich ernstlich gefährden. Derselbe Correspondent erfährt aber auch, daß bis jetzt die Situation in unveränderter Spannung sich erhält.

Frankreich. Das Journal officiell" meldet: Der Kaiser besuchte am 9. d. Mts. die landwirthschaftliche Ausstellung in Chartres. In seiner Erwiederung auf die Ansprache des dortigen Maire erinnerte der Kaiser zu nächst an den Empfang, welchen er als Präsident der Republik in Chartres gefunden habe, als er den ersten Aufruf zur Versöhnung der Parteien habe ergehen lassen. „Heute, wie im Jahre 1848, aber ausgestattet mit höherer Autorität und größerem Vertrauen, wende ich mich an die ehrenwerthen Männer aller Parteien und fordere sie auf, meine Regierung auf dem liberalen Wege, den sie verfolgt, zu unterstützen und den allem Anscheine nach wieder auflebenden Leidenschaften, welche auf Umsturz zielende Zwecke verfolgen und das unerschütterliche Werk des allgemeinen Stimmrechts bedrohen, einen unüberwindlichen Widerstand entgegen zu stellen. In wenigen Tagen tritt das Volk zu den Wahlversammlungen zusammen, um Männer zu berufen, welche, wie ich nicht zweifle, der civilisatorischen Mission würdig sind, welche wir zu erfüllen haben. Ich rechne dabei auf Euch, Einwohner von Chartres, weil Ihr einen Theil jener 8 Millionen Franzosen ausmacht, welche mir zu drei verschiedenen Malen ihre Stimmen gegeben haben, und weil ich weiß, daß Ihr von feurigem Patriotismus beseelt seid; dort aber wo wahrhafte Vaterlandsliebe herrscht, finden auch die besten Garantien für Ordnung, Fortschritt und Freiheit ihre Stätte."

Spanien. Die spanischen Cortes haben durch die kürzlich vorgenommenen Schlußabstimmungen die beiden Artikel des Verfassungsentwurfs, welche über die religiöse Frage handeln, genehmigt. Die Bestimmungen über die Religion dürften folgender Maßen festgestellt sein: „§. 21. Die Nation verpflichtet sich, den Cultus und die Diener der katholischen Religion zu unterhalten. § 22. Die öffentliche oder häusliche Ausübung jedes anderen Bekenntnisses ist allen in Spanien weilenden Ausländern gewährleistet, ohne weitere Beschränkung, als die allgemeinen Gebote der Sittlichkeit und des Rechtes. Wenn etwelche Spanier sich zu einer andern Religion bekennen, als der katholischen, so sind auf sie die gleichen Bestimmungen anzuwenden. Die Erwerbung und Ausübung öffentlicher Aemter, so wie der bürgerlichen und politischen Rechte ist unabhängig von der Religion, zu welcher die Spanier sich bekennen." In Art. 22 dürften jedoch die beiden ersten Sätze noch vor der Abstimmung zusammengezogen worden sein.

Provinzielles.

△ **Flatow**, 10. Mai. [**Eisenbahnarbeiter-Tumult; Saaten; Gewitter; Eisenbahn.**] Unlängst wurden die Bewohner unserer Stadt in nicht geringe Aufregung versetzt. 150 Eisenbahnarbeiter, die mit dem Tagelohne von 12 Sgr. 6 Pf. täglich nicht zufrieden waren, sandten eine Deputation aus ihrer Mitte an die Bauverwaltung ab und da letztere derselben bemerkte, daß der Verdienst genau nach der geleisteten Arbeit abgeschätzt würde, rückten die Arbeiter insgesammt in Flatow an demselben Abende ein und belagerten gleichsam das hiesige Eisenbahnbureau. Die Schützengilde wurde ersucht nöthigenfalls dem mit verschiedenen Grabwerkzeugen bewaffneten Arbeiterhaufen die Spitze zu bieten und stand dieselbe zum Vorrücken bereit. — Doch war es möglich auf gütlichem Wege einen Ausgleich herbeizuführen. Der Herr Landrath von Weiher erklärte ihnen in ruhigem Tone, daß er bereit sei, die Sachen genau zu untersuchen, ob das Tagelohn ihrer Arbeit entspreche oder nicht, und die Arbeiter waren zufriedengestellt; sie verließen sofort Flatow. Um ähnlichen Zusammenrottungen mit Nachdruck vorzubeugen, wurde nach Schneidemühl um eine Escadron Ulanen geschrieben, die bald darauf einrückte. Letztere haben uns 3 Tage darauf wieder verlassen und nach eingegangener Mittheilung wird am 15. Mai cr. Infanterie aus Bromberg nach hier verlegt. — Heute wurde bei Flatow eine neue Arbeitsstelle an der Eisenbahnstrecke in Angriff genommen; man arbeitet jetzt auf 3 Stellen.

— Die Saaten in unserer Gegend stehen ziemlich gut und wurden Ende voriger Woche durch mehrere Gewitterregen erquickt. Leider hat der Blitz in eine Walkmühle bei Landeck eingeschlagen, die abbrannte. Der Besitzer war bei einer Berliner Feuer-Versichernngs-Gesellschaft versichert. Außerdem fuhr ein Blitzstrahl in das Gasthaus des Herrn P. zu Stewnitz, warf den Schornstein herunter, zerstörte zwei Oefen ohne das Haus in Brand zu stecken oder die in der Stube befindlichen Bewohner zu tödten. Von einem Augenzeugen erfahren wir, daß der Blitz einem Manne daselbst die Stiefel buchstäblich zerrissen hatte, ohne dem Fuße Schaden beizufügen. Die beiden Töchter des Gastwirths fielen in Ohnmacht und als sie zu sich kamen, bemerkte man, daß die eine vom Blitze getroffen war; in Folge dessen findet man an der einen Seite des Körpers von der Fußsohle bis zum Oberkörper blaue Streifen und Verwundungen. Dieselbe ist jedoch außer Lebensgefahr.

Elbing. (D. Z.) Um den persönlichen Verkehr zwischen Hypothekengläubigern und Schuldnern durch Ansetzung regelmäßiger Zahlungstage und Kündigungsfristen zu vermitteln und dadurch das Capital wieder dem Hypothekenverkehr zuzuführen, hat sich eine Anzahl von Männern vereinigt und will in Elbing einen **Hypothekenmarkt** gründen. Derselbe soll zweimal jährlich stattfinden und ist Elbing nicht allein deshalb der geeignetste Ort für diesen Markt, weil es in der Mitte der Provinz, umgeben von einem weiten, wohlhabenden Hinterlande gelegen ist, sondern auch aus dem Grunde, weil in der Stadt selbst eine unverhältnißmäßig große Menge von Rentiers wohnt und somit Elbinger Capital in sehr bedeutender Masse über die ganze Provinz hinaus hypothekarisch begeben wird. Das sehr zahlreiche Gründungscomitè setzt sich aus Elbinger Kaufleuten, einigen Vertretern der kleinern Städte und vor Allem aus Vertretern des großen Grundbesitzes unseres Hinterlandes zusammen, es gehören dazu u. A. die HH. v. Forckenbeck, Buchholz, der frühere liberale Abgeordnete des Mohrunger Kreises Graf zu Dohna (Schlodien), Landrath v. Schrötter, Frankenstein (Wiese), der liberale Candidat bei der letzten Mohrunger Wahl, die beiden Herren v. Reichel und die Rechtsanwalte Alscher (Osterode), Beer (Saalfeld), Heinrich (Mohrungen), Nitschmann (Pr. Holland) und Echtermeyer (Marienburg).

Königsberg, den 10. Mai. (R. E. A.) **Fritz Mende**, der durch die Gladbacher Vorfälle neuerdings vielbesprochene Palamentsrath, gehört unserer Provinz an, er ist der Sohn eines Schulmeisterleins aus einem kleinen masurischen Städtchen. Vor etwa 10 Jahren kam er, 20 Jahre alt, nach Königsberg, als Privatgelehrter lebend — blutarm. Sein Manuskripten-Reichthum, den er von Zeit zu Zeit zu versilbern suchte, war groß. Erst jetzt, nach 10 Jahren, taucht er im norddeutschen Parlament wieder auf, nachdem die Gräfin Hatzfeldt sich seiner angenommen hatte. Von ihm soll der Vorschlag herrühren: die bisher zollfrei gewesenen Gedanken zu besteuern, um den norddeutschen Reichtag aus aller finanziellen Verlegenheit herauszureißen. Jedes Kind des norddeutschen Bundes hat, da ja bekanntlich Deutschland das Land der Denker ist, täglich mindestens einen Gedanken. Wird nun jeder Gedanke nur mit einem Pfennig pro Tag besteuert, so macht dies für das Jahr (á 360 Tage) einen Thalr. pr. Mensch, für den ganzen Nordbund ca. 30 Millionen Thlr. Fritz Mende verdient für diesen praktischen Rath als Helfer in der Noth Finanzminister des norddeutschen Bundes zu werden. Auch poetisch hat F. M. diesen Plan bearbeitet unter dem Motto: „Im wunderschönen Monat Mai, als alle Knospen sprangen, sind fünf ganz neue Steuern im Nordbund aufgegangen. — Aus unserer letzten Stadtverordneten-Versammlung am 4. d. haben wir einige interessante Dinge mitzutheilen. Es handelte sich u. A. um einige **Neuwahlen zum Provinziallandtage**. Dr. Falkson, als Referent der Commission, nannte das veraltete Institut des Provinzial-Landtages

---

Waffe erleiden konnte. Es wäre demnach ein leichteres Ende gewesen, wenn mich in der vergangenen Nacht die Hyänen zerrissen hätten.

Es blieb mir jetzt nur eine einzige Möglichkeit der Rettung übrig. Ich wandte mich, um den Flammen zu entgehen, zur Flucht, wäre aber vor Schreck beinahe erstarrt, als ich, am Fuße des Hügels angelangt, einen kurzen, angstvollen Blick hinter mich warf und nun sah, daß bereits ein großes Feuermeer von der Höhe herabwogte und wie eine feurige Fluth hinter meinen Fersen herströmte.

Die ganze Wildniß an dieser Seite des Thales mußte in Kurzem durch eines jener schrecklichen Grasfeuer vollständig niedergebrannt sein, die in dem dortigen heißen Klima ein einziger Funke zu entzünden vermag. Diese Flammen, in der Höhe eines Mannes emporschlagend, verwüsten bisweilen ungeheure Prairiestrecken.

Alles was mir jetzt noch übrig blieb, war, meine Flucht fortzusetzen. Doch zu meinem athemlosen Laufe spornte mich nicht mehr die Hoffnung an, das Leben zu retten, sondern nur die Angst vor dem fürchterlichen Flammentode. Es war ein entsetzliches Loos, das jetzt meiner erbarmungslos harrte.

Während ich, mir nur mühsam durch das hohe Gras Bahn berechend, vorwärts stürzte, drängten sich mir Gedanken auf, die mich wohl mit unaussprechlichem Kummer erfüllen mußten, Gedanken an die so entfernte, theure Heimath mit ihren innig geliebten Bewohnern, die ich niemals im Leben wiedersehen sollte, und an die von grausamen Feinden eingeschlossenen Kameraden, welche nun wohl kaum ein weniger trauriges Schicksal wie ich selbst zu erwarten hatten.

Und immer mächtiger schwoll die Feuersbrunst an, mit einer immer wilderen Wuth wogte sie vorwärts. In breiten Strömen rannen die Flammen durch das ausgetrocknete Gras dahin, setzten Dickichte in Brand, sprühten aus dem Reisholz in Millionen Funken empor und jagten dichte, erstickende Rauchwolken vor sich her. Antilopen, Hasen, ja sogar Schlangen, sah ich in der wildesten Angst vor der entsetzlichen, vernichtenden Gluth vorüberfliehen. Verzweifelnd und bis zum Tode ermattet, schleppte ich mich ihnen, so schnell ich vermochte, nach.

Durch die mich umgebenden Rauchwolken zeigte sich meinen Augen plötzlich einer jener kraterähnlichen Felsenhügel, wie man sie häufig in der afrikanischen Wildniß findet. Gelang es mir, diesen Hügel zu erreichen, so mochte es noch immer einige Hoffnung auf Rettung für mich geben.

Ich suchte mich in noch schnelleren Lauf zu setzen, doch meine Kräfte waren bereits bis zum Aeußersten erschöpft, die Brust keuchte, mein Athem flog und meine Füße, die ich kaum noch zu heben vermochte, taumelten matt am Boden dahin, während die Flammen mit verdoppelter Schnelligkeit hinter mich her zu rollen schienen. Mehrmals war es mir, als müßte ich niedersinken und mich in mein Schicksal ergeben, ohne weiter gegen dasselbe anzukämpfen.

Mein einzigster Trost war, daß mein Ende zwar entsetzlich, aber nur das Werk eines Augenblicks sein würde.

Die fürchterliche Angst jener Minuten vermag keine Feder zu beschreiben. Die vor Hitze kaum noch zu athmende Luft, das Prasseln und Knistern der Flammen hinter mir sagten mir nur zu deutlich, wie dicht das Verderben meinen Fersen folgte, und dennoch war und blieb jener Felsenhügel, meine letzte Lebenshoffnung, immer noch fern.

Endlich — ich glaubte, die Flammen schon an den Füßen zu fühlen — war er erreicht! Seinen schroffen Abhang zu erklimmen, bedurfte es nur eines Augenblicks.

Dann warf ich mich oben in der ausgehöhlten Kuppe keuchend und die Hände dankbar zum Himmel emporstreckend auf den Boden nieder, denn ich war ja hoffentlich gerettet.

Und, in der That, meine Hoffnung täuschte mich diesmal auch nicht. Rings um den Felsen her prasselten und zischten die gewaltigen, wüthenden Feuerwogen und versengten die Aloestauden an ihrem Fuße, gierige Flämmchen züngelten sich, wo nur irgend Nahrung für sie war, über die hier und dort zwischen dem Gestein hervorwuchernden Gräser hin. Ich erstickte fast in den schwarzen Rauchwolken, die sich über mein Asyl dahinwälzten, dann aber ergoß sich der feurige Ocean an diesem vorüber weiter und weiter in die Wildniß hinaus, bis vielleicht irgendwo die Wasser eines Flusses seiner Wuth ein Halt geboten.

Als sich nach einiger Zeit der Boden hinlänglich abgekühlt hatte, kletterte ich von meinem Rettungshügel herab und erreichte nach einer Stunde Grahamstown, welches durch den Kranz von niedrigen Felsenhügeln, die es umgaben, vor jeder Gefahr geschützt geblieben.

In der folgenden Nacht schloß ich mich den fünfhundert Mann an, welche auszogen, den hartbedrängten Außenposten zu entsetzen. Das unhaltbare Fort wurde aufgegeben, und als wir in nächtlicher Dunkelheit davon marschirten, erhellten die hoch empor lodernden Flammen der von den Kaffern in Brand gesteckten Hütten und Baracken unsern Weg.

ein „ante-diluvianisches.“ Dr. Johann Jacoby, in seiner Eigenschaft als Stadtverordneter, äußerte: „ich kann mich, der beschwornen Verfassung gemäß, nicht dazu verstehen, mich an der Wahl zu einem Provinzial-Landtage zu betheiligen.“ Stadtv.-Vorsteher Dickert erklärte: „da das Bestehen des Provinzial-Landtags den Bestimmungen der Verfassung zuwiderläuft, so gehöre auch ich zu denjenigen, die gegen ein solches veraltetes Institut sind, deshalb erkläre ich mich außer Stande, an den Wahlen zu demselben mich zu betheiligen.“ Oberbürgermeister Kieschke lehnte eine Wahl überhäufter Geschäfte halber ab. Stadtverordneter Dr. Möller äußerte: „möge das Bestehen der Provinzial-Landtage immerhin gegen die Verfassung laufen, so müsse es doch anerkannt werden, daß sie factisch bestehen, er könne es nur bedauern, daß die Vorredner jede Wahl abgelehnt, er bäte sie, sich davon um so weniger abhalten zu lassen, als ganz besonders unser Provinzial-Landtag eine geschichtlich große Rolle gespielt habe und jetzt dazu berufen sei, die Provinzial-Fonds zu verwalten.“ Die Versammlung beschloß, diese Wahlangelegenheit noch einmal an die Berathungs-Commission zu überweisen.

Verschiedenes.

— Die parlamentarische Soirée des Grafen Bismarck zeichnete sich, wie schon berichtet ist, unter Anderem durch treffliches Wiener Bier aus. Es wird uns in Bezug darauf ein Scherzwort des berühmten Gastgebers mitgetheilt. Zu einem Abgeordneten, der sich das Getränk sichtlich munden ließ, sagte Graf Bismarck: „Es freut mich, daß Ihnen das besteuerte Bier schmeckt; ich darf hoffen, daß Ihre Abneigung gegen die Biersteuer uns keine Schwierigkeiten machen wird.“ Der Abgeordnete erwiderte: „Wenn Excellenz uns solches Bier garantiren, dann ließe sich allenfalls von Steuern reden.“ Der Graf ging lachend weiter; diese Garantie mochte ihm wohl für die norddeutschen Biere schwieriger erscheinen als die Durchsetzung der Biersteuer. In derselben Soiree erzählte Graf Bismarck Braun-Wiesbaden Jagdabenteuer von Frankfurt a. M. im Sachsenhauser Dialekte, noch größere Abenteuer in Bezug auf Blaubücher-Zusammensetzung und machte gegen Becker-Dortmund die Bemerkung: „Ihre Telegraphengeschichten von heute (Petersilien-Telegramme der Prinzlichen Köche) haben wenig Eindruck auf mich gemacht.“ „Wie so, Excellenz?“ „Ich weiß noch bessere.“

— Hans Wachenhusen erzählt in dem letzten Feuilleton der „Neuen freien Presse“ folgendes artige Geschichtchen:

„Während des Feldzuges von 1866 mußte bekanntlich Herr v. Hülsen als Landwehr-Offizier wieder in Dienst treten. Man arrangirte das, indem man den General-Intendanten der königlichen Schauspiele und Possen zum Adjudanten des Stadtkommandanten machte. Da nun aber derselbe auch iu seinen Funktionen als General-Intendant die Uniform nicht ablegen konnte, erschien er häufig in derselben auf der Bühne, um seinen amtlichen Pflichten zu genügen.

Bei einer solchen Gelegenheit ereignete sich nun folgendes Mißverständniß: Es war zu Anfang des Feldzuges, der König war noch in Berlin und wohnte eines Abends einer Vorstellung im Opernhause bei. Wie es Sr. Majestät zuweilen zu thun pflegen, betrat der König im Zwischenakte von seiner Loge aus die Bühne und bemerkte bei dieser Gelegenheit einen schlank gewachsenen Offizier, der den Rücken zum König gewendet, zwischen den Coulissen stand und mit einigen Mitgliedern des Theaters sprach.

Der König liebt es nicht, Offiziere auf seiner Bühne zu sehen. Er runzelte beim Anblicke der Uniform die Stirn und rief sich den Regisseur herbei.

„Bringen Sie mir sofort den Lieutenant da von der Bühne!“ befahl der König auf die Uniform zeigend.

Der Regisseur blickte verlegen nach dem Lieutenant umher und überzeugte sich von dem Mißverständniß.

„Majestät,“ antwortete er lächelnd und mit einer tiefen Reverenz; „dieser Lieutenant ist ja der Herr General-Intendant!“

„Ach so,“ lachte der König, und damit war die Sache aufgeklärt.

— Der Komiker und Th.-Dir. L'Arronge spielt besser als seine sämmtlichen Kollegen; er hat in der Königl, preuß. Lotterie ein Viertel von 50,000 Thlr. gewonnen.

— Ein verweigerter Kuß kostete in einem Hause der Landsbergerstraße zu Berlin zu Anfang dieser Woche einem jungen Mädchen das Augenlicht. Ein Commis, mit der Feder hinter'm Ohr, wollte dasselbe küssen und traf es bei seinem Sträuben mit der Spitze seiner Stahlfeder so unglücklich in die Pupille, daß das Auge alsbald auslief. — Die Aerzte fürchten, daß auch das zweite Auge verloren gehen werde.

— Interessante Funde. In Laibach sind bei den Ausgrabungen zu einem Hausbau in der letzten Zeit interessante Funde römischer Alterthümer gemacht worden. Laibach war zur Zeit der Römer ein befestigter Ort und die Stelle, wo die Ausgrabungen stattfinden, war offenbar eine Begräbnißstätte, denn es sind besonders Steinsärge, welche man gefunden hat, die aber wenig Interessantes enthielten. Dieser Tage stieß man wieder auf zwei steinerne Sarkophage, von denen der eine nur Schlamm enthielt; der zweite war mit Cement fest verschlossen u. wurde am Sonntag geöffnet. Er enthielt ein ziemlich vollständiges Skelett, offenbar das einer Römerin, denn es fanden sich noch verschiedene Schmuckgegenstände dabei, eine Broche, Braceletten, Ohrringe, Alles vom besten Golde. Man ist schon wieder auf andere Steinsärge gestoßen und wird gewiß noch mehr derartige interessante Antiquarien in denselben finden.

Lokales.

— **Schulwesen.** Der Bromb. Ztg. wird von hier geschrieben: Die Streitfrage über die Besetzung der sechsten Oberlehrerstelle am hiesigen, mit einer Realschule erster Ordnung verbundenen, Gymnasium ist nun erledigt. Wie früher berichtet, war das Patronat bei der Wahl nicht einstimmig, da die städtischen Mitglieder desselben für die Berufung des Gymnasiallehrer Hossenfelder in Graudenz, der K. Commissarius aber für Hrn. Feyerabend in Tilsit stimmte. Da nach dem für die Stadt und deren Gerechtsame höchst ungünstigen Statut, betr. das Patronat des hiesigen Gymnasiums, die Stadt zwar 4/7 aller Lasten zu tragen hat, bei Ausübung der Rechte aber die Stimme des Commissarius eben so viel gilt, als die städtischen alle zusammen und bei Differenzen zwischen beiden Factoren die Entscheidung den K. Behörden zusteht, wurde auch diesmal die Angelegenheit dem Minister des Unterrichts vorgelegt, der sich aber, wie auch zu erwarten war, für den von dem K. Commissarius vorgeschlagenen Lehrer entschied; in der amtlichen Mittheilung darüber an das hiesige Patronat ist den von den städtischen Patronen geltend gemachten Gründen für ihre Wahl keine Widerlegung, nicht einmal eine Erwähnung, zu Theil geworden.

— **Geschäftsverkehr.** Der Danziger Hypotheken-Verein hat seine Wirksamkeit, die sich statutenmäßig auch auf Thorn erstreckt, bereits begonnen. Da die Kämmerei-Verwaltung schon seit einigen Jahren nur selten über Kapitalien zur Hypotheken-Anlage zu verfügen hat, so dürfte das Institut einem dringenden Bedürfnisse entgegen kommen. Jeder Hausbesitzer kann unter den jetzigen Verhältnissen leicht in die Lage kommen, daß ihm ganz sichere Hypotheken gekündigt werden und wenn er sich dadurch, daß er Mitglied des Vereins wird, die Gewißheit erwirbt, in solchem Falle vor Verlegenheiten und Verlusten geschützt zu sein, so kann der unerhebliche jährliche Beitrag wohl in keinen Betracht kommen. Mitglied des Vereins kann jeder Hausbesitzer in Thorn werden, er hat ein Eintrittsgeld von 2 und einen jährlichen Beitrag von 2 Thlr. zu entrichten; der Austritt steht jederzeit frei. Wir wollen die Herren Hausbesitzer auf das genannte Institut in ihrem eigenen Interesse aufmerksam gemacht haben und fügen nur noch hinzu, daß Herr M. Schirmer jede Auskunft zu ertheilen ermächtigt ist.

— **Handelskammer-Sitzung am 10. d. Mts.** Der hiesige Kaufmännische Verein zeigt der Handelskammer bei Uebersendung seines Statuts seine Constituirung an und ersucht um Auskunft darüber, ob die Handelskammer schon Vorbereitungen zur Wiedereröffnung der Handlungslehrlingsschule getroffen habe. Der Verein erklärt sich gleichzeitig auch bereit, die besagte Anstalt nach seinen Mitteln unterstützen zu wollen, wie er denn schließlich sein Bedauern darüber ausspricht, daß der Beschluß, die Verkaufsläden um 9 Uhr Abends zu schließen, nicht mehr festgehalten werde. Da die Wiedereröffnung der Schule im Herbst als zweckmäßig erachtet wird, so beschließt die Handelskammer diese Angelegenheit in der ersten Sitzung im August d. J. zum definitiven Abschluß zu bringen. — Mehrere hiesige Kaufleute ersuchen die Handelskammer, dieselbe möge sich dafür bemühen, daß in Anbetracht der finanziellen Verbindung, in welcher die hiesige Geschäftswelt zu den Weichselschiffern steht, die aus Polen hier eintreffenden Schiffer zur öffentlichen Kenntnißnahme gebracht würden. Die Handelskammer wird das hiesige Königliche Haupt-Zoll-Amt um die betreffenden Mittheilungen ersuchen. — Die Aeltesten der Kaufmannschaft zu Danzig haben als Vorort für die vierte Delegirten-Konferenz Norddeutscher Seehandelsplätze, welche zu Berlin am 30. d. Mts. stattfinden wird, eine Einladung an die Handelskammer behufs Beschickung der Konferenz durch einen Deputirten gelangen lassen. Obschon auf der Konferenz auch für unseren Platz wichtige Angelegenheiten, als die „Bestimmungen über das Frachtgeschäft der Eisenbahnen“, „die Reform der Zuckerbesteuerung“ und „die Steuer auf Petroleum und Leuchtgas“ zur Verhandlung kommen werden, so hat die Handelskammer doch von der Absendung eines Deputirten aus ihrer Mitte Abstand nehmen müssen und wird behufs ihrer Vertretung auf der Konferenz einen der Danziger Deputirten angehen. — Nach Anzeige des Bleibenden Ausschusses des deutschen Handelstages findet am 24. Mai d. J. zu Berlin die Sitzung der Kommission zur Berathung über „die gesetzliche Regelung der Binnenschifffahrt“ statt. Auch von der Beschickung dieser Konferenz hat die Handelskammer abgesehen, ersucht aber den besagten Ausschuß um fernere Mittheilungen in dieser wichtigen Angelegenheit. — (Schluß folgt.)

— **Das Weichselbett bei Thorn.** Der Copernicus-Verein nahm gelegentlich der Bohrungen im Weichselbette behufs Feststellung der Baulinie für die Eisenbahnbrücke Veranlassung, Bohrproben an die physikalisch-ökonomische Gesellschaft in Königsberg zu senden. Dem Dankschreiben letzterer liegt auch ein Schreiben des Herrn Dr. Berendt, einem Mitgliede jener Gesellschaft bei, aus welchem wir folgende allgemein interessante Notiz mittheilen: „Was die Altersstellung der erbohrten Schichten betrifft, so gehören die Proben von 0—19 Fuß Tiefe unbedingt den Flußanschwemmungen der Weichsel an, wie eingemengte Bruchstücke von Flußmuscheln deutlich beweisen. Der Grand und Sand und endlich das kleine Steingerölle von 19 bis 25 Fuß Tiefe gehört entweder bereits dem Diluvium an, oder ist doch durch den Fluß einstmals nur an der Stelle umgelagertes Material desselben. Von 27 bis 72 Fuß steht das Bohrloch durchweg in dem zur Tertiärformation gehörigen sogenannten Posener Septarienthon, dessen Verbreitung in zu Tagen tretenden Punkten der Thorner Gegend ich (Dr. Berendt) in dem Beitrag zur Verbreitung des Tertiärgebirges in der Provinz Preußen angegeben habe. Das Bohrloch beweist somit in Verbindung mit dem früher im jenseitigen Brückenkopf gestoßenen, daß auch an den Punkten, wo die Tertiärformation nicht zu Tage tritt, sie in der Thorner Gegend in der Tiefe ansteht.“ — Die vom Copernicus-Verein eingesandten Bohrpfropfen, das sei noch schließlich bemerkt, waren so sorgfältig verpackt, daß dieselben nicht nur unvermischt in die Hände des besagten Gelehrten gelangteu, sondern ihre Größe sogar die Herstellung eines wirklich anschaulichen Profils gestattete.

— **Der Pius-Verein** feiert am Donnerstag den 13. d. den Geburtstag des Papstes Morgens durch Gottesdienst in der St. Johannis-Kirche und Abends durch ein geselliges Vergnügtsein im Vereins-Lokale, dem Platte'schen Garten.

Briefkasten,

Eingesandt.

Herrn Rademacher und seiner fröhlichen jungen Kapelle danken alle Zuhörer für das erste Mailuft-Concert am Sonntagmorgen.

Rechenexempel. Preußen hat 34,000 Elementarlehrer à durchschnittlich 200 Thlr. Gehalt. Man gebe jedem einen Unteroffizier zur Seite, der hoffentlich nicht mehr Löhnung brauchen wird, so daß höchstens 7 Millionen Thlr. des Jahres nöthig wären. Selbe Unteroffiziere müßten allsonntäglich die 14—20 jährigen Burschen ausexerciren. Gewiß wäre dann ein Dienstjahr zu sparen: d. h. also ein drittel von 66 Millionen jährlich an Ausgaben, oder 22 Millionen zu erübrigen. Hiervon die 7 Mill. Exerciermeister-Kosten abgezogen, ergebe 15 Mill. Ersparniß! Jeder so vom Dienst Befreite verdient jährlich 100 Thlr. Arbeitslohn oder 1/3 der Armee im Ganzen 10 Mill. Macht mit 17 zusammen 25 Mill. Ueberschuß!! Stimmt's?!

Neue Trummen sehn wir mit Dank für die Aufmerksamkeit entstehen. Warum wird die nothwendigste auf dem Rinnstein am Kesselthor nicht wiederhergestellt? Ein See und Eissumpf ist dort alle Winter stabil. x. y. z.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 10. Mai. cr.

Fonds:	still.
Russ. Banknoten	79 1/4
Warschau 8 Tage	79 1/2
Poln. Pfandbriefe 4%	66 1/2
Westpreuß. do. 4%	81
Posener do. neue 4%	83 1/2
Amerikaner	86 1/2
Oesterr. Banknoten	83
Italiener	56 1/8
Weizen:	
Frühjahr	61
Roggen	fest.
loco	51
Frühjahr	51 3/8
Mai-Juni	50 3/8
Juli-August	48 5/6
Rüböl:	
loco	11 1/6
Frühjahr	11 1/6
Spiritus:	matt.
loco	17
Frühjahr	16 5/6
Juli-August	17 1/6

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 11. Mai. Russische oder polnische Banknoten 79 1/2—79 3/4 gleich 125 3/4—125 1/3

Thorn, den 11. **Mai.**

Weizen, 124 — 129 pfd. holl. bunt 55 — 59 Thlr, 128—132 pfd. holl. hochbunt und weiß 60—63 Thlr. p. 2125 pfd.

Roggen, 120—126 pfd. holl. 45—47 Thlr. p. 2000 pfd.

Erbsen Gerste und Hafer ohne Zufuhr.

Danzig, den 10. Mai. Bahnpreise.

Weizen, weißer 130 — 133 pfd. nach Qualität 81 — 84 Sgr., hochbunt und feinglasig 130 — 134 pfd. von 80—83 1/2 Sgr., bunt, glasig und hellbunt 130—133 pfd. von 77 — 81 Sgr., Sommer- und rother Winter- 130 — 137 pfd. von 76—78 Sgr. pr. 85 Pfd.

Roggen, 128 — 133 pfd. von 62 5/6—64 1/3 Sgr. p. 81 5/6 Pfd.

Erbsen, von 60—62 1/2 Sgr. nach Qualität.

Gerste, kleine 104 — 112 Pfd. von 53 — 56 Sgr. große 110 — 118 von 53—56 Sgr. pr. 72 Pfd.

Hafer, 35—37 Sgr.

Spiritus nicht gehandelt.

Stettin, den 10. Mai.

Weizen loco 57 — 66 p. März 68 Br. Frühj. 65 1/2 Mai-Juni 66 Br.

Roggen, loco 50 1/2—52 1/2 März 51 Br. Frühjahr 51 3/4 Mai-Juni 50 1/2 Juni-Juli 50 1/4.

Rüböl, loco 11, Br. März 10 1/4 Mai-Juni 10 5/6 Septbr.-October. 11

Spiritus loco 16 7/12 März 15 1/3 Frühjahr 15 13/24 Mai-Juni 15 7/12 Br.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 11. Mai. Temperatur: Wärme 13 Grad. Luftdruck 27 Zoll 11 Strich. Wasserstand 1 Fuß 2 Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung.

Am 19. Mai d. J.

Vormittags

soll vor dem neuen Criminal-Gebäude hierselbst ein Arbeitswagen öffentlich meistbietend verkauft werden.

Thorn, den 8. Mai 1869.

Königliches Kreis-Gericht.

1. Abtheilung.

General-Auction.

Mittwoch, den 19. Mai d. J.

Vormittags von 9 Uhr ab

sollen auf der gerichtlichen Pfandkammer im neuen Criminal-Gebäude verschiedene Gegenstände, als: Möbel, Kleidungsstücke, Gold- und Silbersachen und dergl. m. meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Thorn, den 5. Mai 1869.

Königl. Kreis-Gericht.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der zum Bau eines Kammer- und Arrest- rc. Gebäudes am hiesigen Orte erforderlichen Materialien, als:

55 Schachtruthen Feldsteine,
164,000 ordinaire Mauersteine,
49,000 Verblendsteine,
4500 Stück Formsteine,
257 Tonnen Kalk
69 Schachtruthen Mauersand

soll im Wege der Submission an den Mindestfordernden vergeben werden.

Submissionsofferten sind mit der Aufschrift:

„Lieferung von Baumaterialien zur Herstellung eines Kammer- und Arrest- rc. Gebäudes"

bis spätestens

Montag, den 24. Mai cr.

Vormittags 12 Uhr

einzureichen, zu welcher Stunde die eingegangenen Offerten in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten im Sitzungssaal des hiesigen Rathhauses eröffnet werden.

Die Submissionsbedingungen können entweder in unserer Communal-Registratur eingesehen oder abschriftlich gegen Erstattung der Copialien verabfolgt werden.

Culm, den 6. Mai 1869.

Der Magistrat.

Garnison-Verwaltung.

Im Gewölbe Nr. 17 des Rathhauses werden die Waaren der **Gross**'schen Konkurs-Masse. Caffee's, Reis, Cichorien, Farin, Zucker, Grützen rc. um schnell zu räumen, zu sehr billigen Preisen ausverkauft.

Gerissene Bettfedern und Daunen bei **Herrmann Loewenberg.**

Leipzig, Markt 17, Königshaus. — **HAMBURG,** Neuer Wall 50. — **Frankfurt a/M.** Gr. Gallusstrasse 1.

Haasenstein & Vogler

Annoncen-Expedition.

INSERATE werden prompt vermittelt unter Berechnung nach den Originalpreisen an die

Zeitungen aller Länder.

Zeitungs-Verzeichnisse gratis und franco.

Belegblätter über jede Insertion.

Rabattvortheile ganz nach den bei den Zeitungen selbst geltenden Usancen.

Kostenanschläge stehen auf Wunsch vorher zu Diensten.

Berlin, Leipziger Strasse 46. — **Wien,** Wollzeile 9. — **Basel,** Steinenberg 29.

Blutkrankheit und Schwäche.

Herrn Hoflieferanten **Johann Hoff** in Berlin, Neue Wilhelmsstraße 1. — Shipwyk, 28. März 1869. An Blutkrankheit schwer leidend, war ich bereits so schwach geworden, daß ich nicht mehr an ein Wiederaufkommen glaubte. Da Ihr Malz-Extract schon Tausenden geholfen, so versuchte ichs mit diesem ausgezeichneten Gesundheitsbier, das auch wirklich mein Leben rettete. Es gab mir neues Blut, Appetit, Schlaf und Arbeitskraft. **W. Doms.** — Gonda, 29. März 1869. Die Aerzte empfehlen Ihre Brust-Malz-Bonbons gegen Husten, ich erbitte mir daher eine Partie davon. **J. C. von Breuninger.** — Ihrem unvergleichlichen Malzgesundheits-Chokoladenpulver verdankt mein äußerst schwächlich gewesenes Kind seine Lebenserhaltung. **Carl Feldbacher,** Civil-Ingenieur in Burg.

Verkaufsstelle bei **R. Werner** in Thorn und **A. Jänsch** in Culmsee.

Wieder vorräthig in der Buchhandlung von Ernst Lambeck:

Neuestes Punktirbüchlein

und

Monatszettel

7. Auflage. Preis 1 Sgr.

Täglich

frischen Maitrank

Herrmann Schultz, Neust

Arabische Gummi-Kugeln,

ein vorzügliches und vielfach bewährtes Linderungsmittel bei **Husten, Heiserkeit, Engbrüstigkeit** und ähnlichen **Brustleiden.** Dieselben sind stets vorräthig in Schachteln zum Preise von 2 und 4 Sgr. bei

Ernst Lambeck,

in Thorn.

4000 engl. Chamottsteine billig zu verkaufen **M. Schirmer.**

Original-Staats-Prämien-Loose sind überall gesetzlich zu spielen erlaubt!

Pr. Thlr. 100,000

als höchster Gewinn,

100,000,	2 à 6000,	5 à 500,
60,000,	2 à 5000,	158 à 400,
40,000,	4 à 4000,	13 à 300,
20,000,	3 à 2500,	271 à 200,
12,000,	12 à 2000,	250 à 100,
2 à 10,000,	23 à 1500,	14500 à 47,
2 à 8000,	105 à 1000	

u. s. w. enthält die **Neueste große Capitalien-Verloosung,** welche von **hoher Regierung genehmigt** und garantirt ist.

Jeder erhält von uns die **Original-Staats-Loose selbst** in Händen; man wolle solche nicht mit den verbotenen Promessen vergleichen.

Am 10. u. 11. Juni d. J.

findet die nächste Gewinnziehung statt, und muß ein jedes Loos, welches gezogen wird, gewinnen.

1 ganz. Orig.-Staats-Loos kostet 4 Thlr. — sgr.
1 halbes do. „ 2 „ — „
1 viertel do. „ 1 „ — „

gegen **Einsendung** oder **Nachnahme** des Betrages.

Sämmtliche bei uns eingehende Aufträge werden prompt und verschwiegen ausgeführt. **Ziehungslisten und Gewinngelder sofort nach Entscheidung.** Pläne gratis.

Binnen sechs Wochen zahlten wir 2mal die größten Hauptgewinne von 327,000 50,000 und 10,000 aus. Eines solchen Glückes hat sich bis jetzt kein anderes Geschäft zu erfreuen gehabt.

Obschon in den Empfehlungen ähnlicher Geschäfte solche große Gewinne figuriren, wolle man in eigenem Interesse sich von der Richtigkeit zuvörderst überzeugen, die jeder Hamburger Kaufmann wahrheitsgemäß ertheilt.

Man beliebe sich direct zu wenden an

Gebrüder Lilienfeld.

Banquiers in Hamburg.

DER SALON

HEFT VII.

ist soeben erschienen

und enthält außer dem bereits angekündigten und mit großer Spannung erwarteten

Feenkind,

Novelle in Versen von Paul Heyse,

noch folgendes:

Die Räuber. Ein Bild aus dem Jahre 1782. Von E. Diethoff.
Der Herzog von Braunschweig, sein Schloß, seine Diamanten, sein Rival und sein Prozeß mit seiner Tochter, der Gräfin Civry. Von Ad. Ebeling.
Ein Salon in Cairo. Von W. Gentz.
Wallfahrer und Wandersmann. Gedicht von H. G.
Die letzten Tage König Karl's. Von Julius Rodenberg.
Rapperswyl. Erlebnisse eines kleinen Erdflecks. Von Gottfried Kinkel.
Frühlingsgruß. Gedicht von Ad. Wilbrandt.
Der Maler des Häßlichen. Ein Nachtstück von Alfred Meißner.
Lamartine. Von Julian Schmidt.
Harmlose Briefe eines deutschen Kleinstädters an die Herausgeber des Salon.
Büchertisch des Salon. Von Fr. Kreyßig.
Pariser Monatschronik.
Im Rauchzimmer.

die eingehefteten 4 Kunstblätter

sind betitelt:

Der Wallfahrer. Nach einem Bilde von C. Ludwig.
„Kamrad, ich bitte!" Nach einem Bilde von Meyer von Bremen.
„Almasz" eine ägyptische Sängerin. Gezeichnet von W. Gentz.
Der Auszug der Zwerge. Gezeichnet von O. Knille.

Mit diesem Hefte beginnt der vierte Band.

Zu beziehen durch alle Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes. In Thorn bei Ernst Lambeck.

Zahnarzt F. Beschorner ist vom 12. bis 21. huj. m. nicht zu sprechen.

Thorn, Brückenstraße 17, part.

Selterser- und Soda-Wasser,

Limonades gazeuses

an Ort und Stelle zu trinken, und Flaschenweise, empfiehlt

Julius Claass, Brückenstr. 20.

Aecht Dresdener

Waldschlößchen.

In den fürf hintereinander folgenden Tagen von heute ab, täglich frisch vom Faß. **A. Mazurkiewicz.**

Abgelagertes Culmbacher-, Grätzer-, Actien-Bier, Mai-Bowle auf Eis bei

A. Mazurkiewicz.

Täglich frische Pfundhefe bei **Herrmann Schultz,** Neustadt.

Die unterzeichnete Buchhandlung macht hierdurch darauf aufmerksam, daß jede ältere Auflage von

Brockhaus'

Conversations-Lexikon

im Umtausch gegen die neueste elfte Auflage des Werks mit Zehn Thaler

in Zahlung von ihr angenommeu wird. Ein Prospect über die Umtauschbedingungen steht gratis zu Diensten.

Thorn. **Ernst Lambeck.**

Ein tüchtiger Müller,

der sich als Werkführer für einen Holländer mit 4 Gängen eignet und eine Kaution erlegen kann, findet eine gute Stellung bei **Ed. v. Schkopp** in Jnowraclaw.

Täglich frische Hefe bei **L. Dammann & Kordes.**

Um mit dem Rest meiner

Briefbogen

mit Damen-Namen

zu räumen, verkaufe ich dieselben von heute ab das Buch zu **4 Sgr.** (früher 6 Sgr.) Es sind noch folgende Namen vorräthig:

Adele. — Adelheid. — Agathe. — Amanda. — Auguste. — Antonie. — Caroline. — Clara. — Charlotte. — Constantine. — Dorothea. — Elise. — Emma. — Emilie. — Ernestine. — Eva. Franciska. — Friederike. — Hedwig. — Helene. — Jenny. — Laura. — Lonny. — Louise. — Malwine. — Marie — Mathilde. — Nanny. — Olga. — Selma. — Thekla. — Afrieke. — Valerie. — Veronika. — Vally. — Wanda. — Wilhelmine.

Ernst Lambeck.

Gesucht eine anst. Wohn. v. 2 Stuben, Diener- u. Holzgel. unmbl., i. d. Stadt od. nächst. Umgeb. Adr. mit genauer Angabe der Lage u. Miethsverbindlichkeiten im Hot. 3 Kronen b. Oberkellner.

Auf dem Gute Chelmoniec bei Schönsee wird ein Wirthschafter von gleich oder 1. Juni gesucht. Persönliche Vorstellung ist erforderlich.

Für eine Besitzung in Polen wird ein unverheiratheter Inspecter, beider Sprachen (polnisch und deutsch) mächtig; ebenso ein unverheiratheter Gärtner gesucht. — Engagement von sofort oder von Johanni ab. Mehrjährige Erfahrung und die besten Zeugnisse werden verlangt. — Näheres zu erfragen „Hotel zum schwarzen Adler."

Möbl. Zim. zu verm. Bäckerstraße 246.

Den 9. Mai ist eine goldene Kapsel mit schwarz Emaille von der Neustadt bis zur Breitenstr. verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten sie gegen eine gute Belohn. zurück z. erstatten Breitestr. 51, 2 T.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**